



1. Nielsen, spielendes Kind
Dresden, Albertinum

BACCHUSKNABE VON ANNE MARIE C. NIELSEN IN DER SKULPTURENSAMMLUNG ZU DRESDEN

Von Frau Nielsens lebensgroßem „Bacchusknaben“ (Taf. X) gelangte 1910 ein Bronzeguß der Gladenbeckschen Werkstatt ins Albertinum, dessen Herstellung die dänische Künstlerin selbst überwacht hat.

Über die Entstehung des Werkes gibt ein Brief von ihrer Hand freundlich Auskunft: „1897—98 modellerte ich nach meinem Knaben eine Figur ‚Junger Bacchusknabe‘. Der Knabe war außer sich vor Freude, wie er zu gehen anfangen konnte und laut aufjubelnd über den grünen Gartenrasen taumelte. Alle Literatur war damals bei uns grau, überfein und lebensmüde; mein Knabe war gedacht als Opposition gegen dieses und eine Hymne zur Lebensfreude.“

Bessere Geleitworte kann man dem kleinen übermütigen Burschen schwerlich mit auf den Weg geben. Seine Geschwister wird man weder unter den antiken Kindergestalten noch unter den Milchfleischputten des Barock suchen; sie sind eher in der ausgelassenen Kinder-Engelschar zu finden, die sich auf Donatellos Cantoria so derb lustig durcheinander tummelt. Aber in dem kleinen Bacchusknaben gibt es doch keine Wiederbringung geschichtlicher Erinnerungen. Hier spricht nur das reine blühende und jauchzende junge Leben, wie es das Mutterauge in seinem Kinde erschaut und eine Künstlerhand es wiedergibt, die jede Einzelheit an diesem jungen Leibe kennt und liebt: den unsicher wankenden Gang der ersten Schritte, das lachend hintenüber geworfene Köpfchen mit den vor Freude blitzenden silbergefaßten Bernsteinaugen und all den anmutigen, weichen Kinderkörperformen (man sehe auch Abb. 2). Sie kehren ebenso lebendig in der Skizze zu einem sitzenden Knäblein wieder, von der das Albertinum einen Bronzeguß besitzt (Abb. 1).

Wie der Künstlerin diese Naturfreude gekommen und sich in ihr schon früh der Bildtrieb geregt, auch darüber hat Frau Nielsen in liebenswürdiger Bereitwilligkeit Bescheid gegeben.

„Auf einem kleinen Landgut, Thygesmünde bei Süd-Stenderup am Kleinen Belt, wurde ich am 21. Juni 1863 geboren und verlebte hier ruhig meine Kindheit. Eine Schwester und ich wurden privatim unterrichtet, während ein Bruder in eine Kostschule gesandt wurde. Meine Eltern waren beide tätig, mein Vater ein tüchtiger Landmann und Züchter. Von klein auf nahm er mich mit an der Hand in die Ställe und aufs Feld und sprach mit mir über die Tiere, für welche ich ein lebhaftes Interesse hatte. Oft frug er mich nach meinen Beobachtungen. Von Kunst wußte man wenig und hörte nichts auf dem Lande. Im zwölften Jahre fing ich, durch einen Zufall angeregt, zu modellieren an. Seitdem grub ich mir Ton im Garten und machte daraus Porträts. Bald ging ich zu Tierporträts über. Tiere waren geduldig, wenn ich sie ansah, und fragten nicht und waren so schön frei von Kleidern.“

„Als ich sechzehn Jahr war, wurde mir erlaubt, die Schnitzschule in der Stadt Schleswig auf drei Monate zu besuchen. Hier sah ich im Dome die Altartafel Brüggemanns.“

„Ein paar Jahre nachher kam ich nach Kopenhagen. Nach großen Schwierigkeiten in dem praktischen Elternhause, wo man von Künstlerwerden nichts wissen wollte, war mir ein Jahr als Probe erlaubt worden. Ich kam in das Atelier Professor Saabyes und habe seitdem ruhig weitergearbeitet.“

„Im Sommer ging ich den Kühen, Pferden Kälbern nach auf den Feldern.“

Was die junge Künstlerin da an flüchtigen Bewegungen in der Tierwelt erschaut, gab sie mit verblüffender Treue und Sicherheit wieder. Wie der an einen Pflock gebundene Stier mit gesenktem Kopf und ganzer Körperlast sich schräg stemmend am Stricke reißt; wie das Kalb die Beine auseinandersperrt und sich seitlich zusammenkrümmt, um sich zu lecken; wie das Pferd ungeduldig den Hals reckt, den gesenkten Kopf schüttelt und mit dem Maule am Zügel zerzt u. dgl. mehr, hatte vor ihr noch niemand so gesehen. (Reiterstatuette der Gräfin Ahlefeldt-Laurwig, von der sich ein Gipsabguß im Albertinum befindet.) Für die Bildhauerei wenigstens hat sie viele dieser bezeichnenden, verwickelt eigenartigen und schwer zu fassenden Bewegungen der Tierwelt zuerst entdeckt.

Daneben geht ein ungewöhnliches Feingefühl für die Eigenart des bildnerischen Stoffes, in den die Lebensform zu übertragen ist. Vielleicht hatte auch die Schleswiger Bildschnitzschule hierin ein Verdienst. Aber nur eine starke ursprüngliche Begabung konnte sich von hier aus so rasch in eine so ganz anders geartete Formenwelt hineinfinden, wie die des Porzellans. Wer kennt nicht jene wundervolle in sich



Shaw & Co., Leipzig

ANNE MARIE C. NIELSEN. BACCHUSKNABE

DRESDEN, SKULPTURENSAMMLUNG



2. Nielsen, Bacchusknabe
Dresden, Albertinum

zusammengeduckte Möwe der Kopenhagener Porzellanmanufaktur. Sie ist Frau Niensens Werk. (Das von der Künstlerin 1895 eigenhändig durchgeführte Original befindet sich in der Dresdener Porzellansammlung.)

In Berlin hatte die Künstlerin neuerdings einen lebensgroßen Collyhund für Frau Paul von Mendelssohn-Bartholdy auszuführen. (Der Bronzeguß einer Skizze dazu im Albertinum.) Auge und Hand wühlen hier in dem langhaarigen, so wundervoll im Erzglanz schimmernden Fell des schönen Tieres. Und doch treten die Hauptlinien von Form und Bewegung deutlich hervor: man sieht förmlich die Wirbelsäule beim langsamen Gange sich winden und den langhaarigen Schweif sich wiegen.

Ohne willkürliche Stilisierung führen die gereifte Künstlerin doch überall Wege zum Stil. Ihren Bericht über die Entstehung des Bacchusknaben schließt sie mit einem bezeichnenden Wort: „Ich wollte in dieser Figur weg von allen Kleinigkeiten, in die runden Formen hinein, was später Maillol besser gemacht hat. Was ist Kunst: immer Streben, selten Erreichen.“

Dieses Streben hatte die Künstlerin seit dem Winter 1890 in die alten Kunstländer geführt. In Paris verheiratete sie sich mit dem Komponisten, jetzt Königlichen Kapellmeister in Kopenhagen Carl Nielsen und ging mit ihm zusammen nach Italien, um weiter zu arbeiten. Sie verleben 1901 ein halbes Studienjahr in Rom. 1903 ermöglicht unsrer Künstlerin ein Stipendium, nach Konstantinopel und Athen zu gehen. Hier wieder eine bezeichnende Wendung. Frau Nielsen bildet in Athen nicht Werke des Phidias und Praxiteles nach, sondern die altertümlichsten, grellbemalten Giebelgruppen aus Kalkstein, die sich auf der Akropolis gefunden haben: löwenzerfleischende Stiere und jenen Typhon mit seinen dreifach umeinandergewundenen Schlangenleibern und den drei bärtigen Köpfen mit glotzenden Augen und grinsendem Mund, von

denen der eine durch seinen dunkelblauen Bart besonders volkstümlich geworden ist. Die Nachbildungen dieser kunstgeschichtlich höchst merkwürdigen Kalksteingruppen befinden sich jetzt in einem der Antikensäle des Berliner Alten Museums (vollendet 1905). Was mochte die Künstlerin an diesen urtümlich derben Gebilden angezogen haben? Dasselbe, was sie auch zu den Bildungen des frühen Mittelalters hintrieb: die sprechende und packende Wiedergabe des Geschauten in aufs äußerste vereinfachten Formen. Aus diesem Geiste heraus hat sie für die ehernen Kirchentüren des Domes zu Ribe Evangelistensymbole von großer dekorativer Kraft und schlicht-innige Szenen aus dem Leben Christi geschaffen. Das war 1904. (Von diesen Türen stammt auch der Erzabguß eines Pantherkopfes im Albertinum, Abb. 3.)

Nun folgten große monumentale Aufgaben, die sich die Künstlerin 1907 und 1908 im Wettbewerb mit den ersten Preisen errungen: das Denkmal für den Physiker Finsen und für den verstorbenen König von Dänemark Christian IX.: eine Reitergestalt von sprechendem Umriß über dem Zug des Volkes. Bauern, Arbeiter, Schiffer, Gelehrte, Staatsmänner geben dem König das Geleit, ihm oben auf dem Unterbau vorangehend und nachfolgend. Gestalten aus dem Volke hatte die Künstlerin stets ihre Liebe zugewandt; von der Statuette einer alten jätenden Frau befindet sich ein Abguß im Albertinum. Für das Reiterstandbild selbst war Frau Nielsen durch ihre Bildnisse und meisterhaften Pferdestudien gut vorbereitet. Zu der Aufstellung sucht sie ihr Vorbild in Verrocchios Colleoni. Möge dem großen Werke, mit dem ihr Volk die vielseitige und mutige Künstlerin betraut, schönes Gelingen beschieden sein.

G. Treu



3. Nielsen, Pantherkopf
Dresden, Albertinum